

EuroJournal

Linz - Mühlviertel - Böhmerwald



Kleinstädtische
Lebenswelt in Vyssí
Brod / Hohenfurth
1918 bis 1937

Realismus und Vision.
Der Dichter Heinrich
Suso Waldeck in
St. Veit im Mühlkreis

MundArt

Unter der Schirmherrschaft des großen oberösterreichischen Dichters Franz Stelzhamer präsentieren MundartdichterInnen ihre Werke im Internet. Im Stelzhamer-Jubiläumsjahr 2002 mit Hilfe einer Förderung der Landeskulturdirektion ins Leben gerufen, entwickelte sich die Dialektplattform www.franzstelzhamer.at seither zu einem vielbesuchten Forum, nicht nur der oberösterreichischen Dichterinnen und Dichter.

Die Grundidee ist, dass jede/jeder, die/der etwas in ihrer/seiner Sprache mitzuteilen hat, im Internet dazu Gelegenheit haben soll. Der Vorgang ist einfach: "Beitrag anmelden" anklicken und ein oder mehrere Gedichte eintragen. Aus den Neueinträgen wird die "MundArt des Monats" gewählt. Wolfgang Rauner aus dem Burgenland ist mit seinem "ganz leichten Rätsel" unter dem Titel "Sama froh das deis gibt" der Oktober-MundArt-Preisträger des heurigen Jahres:

"Wos kunt deis sei, gibts jo schau laung
strohlt owa va da Deckwaund

Schau da deis au, eis geht gaunz schnöll
kaum drastas auf, is schau Toghöll
gawatz deis nit, dast schei bled schaun
daun kuntast du dein Schriat nit draun."

Wolfgang Rauner erinnert sich, wie das Gedicht zustande kam: "An diesem Abend hatte ich Dienst in der Kaserne. Nachdem man in der Kanzlei nicht rauchen darf (sehe ich auch ein), ging ich in den Aufenthaltsraum. Nachdem ich mir eine Zigarette angezündet hatte, blickte ich zur Decke, nahm Papier und Bleistift und in null komma nichts war das Gedicht fertig."

Erinnerungen an den vergangenen Sommer weckt die MundArt des Monats September mit dem Titel "sommattram" von Walter Osterkorn:

"dawei sih s oachkatzl
in frischn wossa spiaglt
d fisch in boch
so dahiplätschan
wogst a tiafgreens gros
gangen hüme
und de aufwegtn vögl
zwitschan de schottig
aungenehme luft va de bam"

Weitere Gedichte und Informationen über die Lebenswege der AutorInnen sind unter www.franzstelzhamer.at nachzulesen.

Elisabeth Schiffkorn

AutorInnen:

Mag. Jiri Frank, Vyssí Brod / Hohenfurth

Dr. Monika Klepp, St. Veit im Mühlkreis

Kons. Gottfried Köppl, Freistadt

Dr. Elisabeth Schiffkorn, Linz

EuroJournal Linz – Mühlviertel – Böhmerwald
Heft 3/2007

Preis: Euro 4,–

Auflage: 10.000 St.

Nachfolgezeitschrift der
"Mühlviertler Heimatblätter"

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessengemeinschaft für Regional-,
Kultur- und Tourismusentwicklung
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
E-Mail: eurojournal@utanet.at
Homepage: www.eurojournal.at

Medieninhaber: Dr. Elisabeth Schiffkorn M. A.

Redaktionsgemeinschaft:
Dr. Arnold Blöchl – Volksmusik
Elisabeth Oberlik – Kultur
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
kulturelle Regionalgeschichte
Dr. Elisabeth Schiffkorn M. A. – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – grenzüberschreitende
Projekte

Jahresabonnement: 4 Hefte, Euro 14,90
Auslandsabonnement: Euro 23,–
inklusive Porto
Bankverbindung: Oö. HYPO Landesbank
BLZ: 54000, Konto-Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und Nachbestellung:
EuroJournal
Karl-Wiser-Str. 4, A-4020 Linz,
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
E-Mail: eurojournal@utanet.at
Homepage: www.eurojournal.at

Titelbild: Ganz Linz – ein Gruppenfoto von
oben. Ars Electronica Center
Druck: Druckerei Trauner,
Köglstraße 14, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unangeforderte Manuskripte und
Fotos wird keine Haftung übernommen.

Inhalt

Kleinstädtische Lebenswelt in Vyssí Brod/ Hohenfurth (1918 bis 1937)

Eine mikrohistorische Lokalstudie, die versucht, die Zusammenhänge mit der allgemeinen Geschichte zu erschließen. S. 4

Eine Radtour auf den Großglockner im Jahr 1947

1947 unternahmen wir vier Freunde Toni, Hansl, Franz und Gottfried eine Radtour zum Großglockner. Es sollte das schönste Jugenderlebnis werden. Das heikelste Problem war wohl die Verpflegung unterwegs, nicht einmal Kartoffeln gab es ohne Brotmarken. So schaffte ich heimlich laufend einige Mehl- und Brotmarken zur Seite, das durfte im Monat nicht zu viel sein. S. 8

Oberösterreich mit attraktiven Angeboten für eine aktive Freizeitgestaltung

Die schöne Landschaft, kulturelle Highlights und gutes Essen üben seit jeher eine große Anziehungskraft auf in- und ausländische Gäste aus. S. 9

Realismus und Vision.

Der Dichter Heinrich Suso Waldeck und seine letzten Lebensjahre in St. Veit im Mühlkreis

Am 14. Juli 1939 verließ der schwer kranke Priester und Dichter Heinrich Suso Waldeck in Begleitung seiner Pflegerin Schwester Lioba Hlinka Wien, um nach St. Veit im Mühlkreis aufzubrechen, wo ihn die letzte Station seines Lebens erwartete. S. 14

Bildung für alle im Wissensturm

Ein weithin sichtbares Zeichen des Bekenntnisses der Stadt Linz zur Bildung für alle und ein wichtiger Beitrag zur städtebaulichen Aufwertung des Bahnhofsviertels ist der kürzlich eröffnete, 63 Meter hohe Wissensturm. Das gegenüber dem neuen Hauptbahnhof errichtete Bauwerk vereint auf 16 Ebenen mit 15.400 Quadratmetern Nutzfläche die Volkshochschule, die Hauptbibliothek und die Medienwerkstatt unter einem Dach. Es ist ein Lernort neuen Typs, wo organisiertes Lernen und Selbstlernmöglichkeiten einander ergänzen. Die VHS und die Stadtbibliothek sind auch organisatorisch vereint und entfalten ihre Stärken gemeinsam. Im Wissensturm können von Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr überdies sämtliche Bürgerserviceleistungen mit Ausnahme des Passwesens genutzt werden. Im gesamten Gebäude ist via WLAN ein kostenloser Einstieg in das Internet möglich.

Europaweit einzigartig

Die Vernetzung der Kurs- und Medienangebote ist europaweit einzigartig und erschließt neue Bildungsperspektiven. So können etwa die Basisbildung und die Sprachkompetenz optimal gefördert werden. Ein Berater-

team erleichtert die Kursauswahl.

Die 1947 gegründete Volkshochschule bietet in ihrem Herbstprogramm 1.110 Kurse und Veranstaltungen mit den Themenkreisen Gesellschaft und Politik, Natur und Technik, Gesundheit und Wohlbefinden, Haushalt und Wohnen, Grundbildung und Beruf sowie Kultur und Kreativität. Nach diesen sieben Sachbereichen ist auch der Sachbuchbestand der Hauptbibliothek geordnet. Im Wissensturm stehen mehr als 100.000 verschiedene Medien zur Wahl.

Behindertengerecht

Der mit einem Kostenaufwand von rund 32 Millionen Euro errichtete "silberne Riese" setzt neue Maßstäbe für das behindertengerechte Bauen. In den Planungsprozess waren mehrere Behindertengruppen eingebunden. Eine spezielle Konstruktion ermöglicht RollstuhlfahrerInnen auch im Brandfall die gefahrlose Benutzung der Lifte. Technische Einrichtungen wie Geräte zur Übertragung von Tonsignalen an Hörgeräte, spezielle Lesehilfen und Blindenschrift-Ausgabegeräte für Computer erleichtern Menschen mit speziellen Bedürfnissen die Nutzung des Wissensturms.



Der 63 Meter hohe Wissensturm setzt ein städtebauliches Signal im Bahnhofsviertel

Unter www.wissensturm.at sind das Programm der VHS und die Bestände der Stadtbibliothek abrufbar sowie elektronische Reservierungen und Buchungen möglich. Telefonisch ist der Wissensturm über die Linzer Rufnummer 7070-0 erreichbar.

Kleinstädtische Lebenswelt in Vyssí Brod / Hohenfurth 1918 bis 1937

Im Rahmen des Doktoratsstudiums im Fach Geschichte beschäftigte ich mich mit den ethnischen bzw. nationalen Verhältnissen in der südböhmischen Kleinstadt Vyssí Brod, früher Hohenfurth, die in der untersuchten Zeitperiode 1918 bis 1946 vorwiegend deutschsprachig war. Die Arbeit ist eine mikrohistorische Lokalstudie, die versucht, die Zusammenhänge mit der allgemeinen Geschichte zu erschließen.

Dabei spielt die Beobachtung des Alltags eine wichtige Rolle, in der die kleinen Lebenswelten, die auch Mikrokosmen genannt werden, unter der ethnographischen und kulturanthropologischen Herausforderung einer dichten Beschreibung rekonstruiert werden. Für viele Fragen bieten die schriftlichen Quellen keine Antwort, aber nicht nur darum wurden und werden Erinnerungen herangezogen, die mit Hilfe der Methodik der Oral History einen kompakten Teil der lebensweltlichen Analyse und Darstellung bilden.

Landschaft

Die Hohenfurth Grenzlandschaft nimmt den südlichsten Teil Böhmens ein. Hier endet der Hauptkamm des Böhmerwaldes und senkt sich zum Hohenfurth Paß ab, der in das oberösterreichische Mühlviertel führt. Hohenfurth liegt auf der Achse Linz / Linz – Budweis / České Budějovice. Auf oberösterreichischer Seite der Staats-

grenze befindet sich die benachbarte Stadtgemeinde Bad Leonfelden.

Nach dem Jahre 1918, als die Binnengrenze (=Kronland)grenze zur Staatsgrenze wurde, brachen die Stadtbewohner ihre alten grenzüberschreitenden Geschäftsbeziehungen nicht ab, obwohl diese deutlich zurückgingen; die Grenzüberwachung zwang die einheimische Wirtschaft, sich an Handelszentren im eigenen Staat zu orientieren. Doch verwandte Familien besuchten einander auf oberösterreichischer und südböhmischer Seite, man besuchte gerne Tanzbälle jenseits der Grenze. Kurze Ausflüge zum Café Kastner nach Bad Leonfelden entwickelten sich in elitären Kreisen Hohenfurths zu einem festen Bestandteil der Freizeitgestaltung. Trotz der seit Jahrhunderten andauernden engen familialen und wirtschaftlichen Kontakte über die Grenze hinweg verstanden sich die oberösterreichische und südböhmische Bevölkerung als unterschiedliche Kulturgruppen, die sich zunächst in ihren Sprachvarietäten und ihrem Brauchtum voneinander unterschieden, wie sich viele der befragten Personen erinnern: *„Die Grenze war schon immer da. Deswegen hat man bei uns gesagt: ‘Da draußen wohnen die Mostschädeln.’ Die Oberöreicher, das waren die Mostschädel. Und sie haben natürlich wirtschaftlich eine bessere Grundlage gehabt. Der Boden war draußen besser wie bei uns. (...) In der Mundart hama uns unterschieden. Man hat sofort gemerkt, aha, das ist ein Österreicher und das ist ein Böhme. Die Aussprache bei uns im Böhmerwald war etwas härter.“*

Siedlungscharakter

Die alten Häuser bildeten im Stadtkern Hohenfurths eine geschlossene Doppelreihe, die sich von der Moldau über einen langen Hügel auf ein kleines Hochplateau in südlicher Richtung

erstreckt. Weiter in südöstlicher Richtung öffnet sich ein breites Tal. Im Zuge der Siedlungsentwicklung kamen weitere städtische Viertel unterschiedlichen Charakters dazu. Etwa einen Kilometer westlich vom Stadtplatz entfernt liegt am selben Moldauufer auf einem festen Abhang der Gebäudekomplex des gleichnamigen Zisterzienserstiftes. Stadt und Stift standen vom Mittelalter bis in die moderne Zeit in enger güterrechtlicher Beziehung. Daher muss man sie im Rahmen eines breiten Forschungsansatzes als zwei Subjekte eines einheitlichen Systems der zeitgenössischen Sozialstrukturen verstehen, die einander von ihrer jeweiligen Position aus unter einem starken Akzent der inneren Eigendynamik beeinflussten.

Die Zisterzienserabtei war als Gravitationszentrum regional in der geistlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und karitativen Sphäre tätig. Das Kloster war also trotz seiner Separation, die auf die wirtschaftlich-soziale Selbständigkeit und die monastische Lebensweise zurückgeht, ein natürlicher Teil der Region.

Als Sitz der staatlichen Ämter, des Dekanats und des Zisterzienserordens war Hohenfurth Verwaltungs- und Kulturzentrum einer gut vernetzten Region.

Nationale bzw. ethnische Verhältnisse

Das Zusammenleben beider Ethnien funktionierte auf der Stadtebene seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre bald gut. Die Tschechen integrierten sich in die alltägliche Lebenswelt, obwohl der Staat mit der Gründung der Nationalorganisationen und der Minderheitenschule die Assimilation rigoros verhindern wollte. Als tragende "Vermittler" zwischen der tschechischen und der deutschen Welt fungierten die tschechischen Hohen-

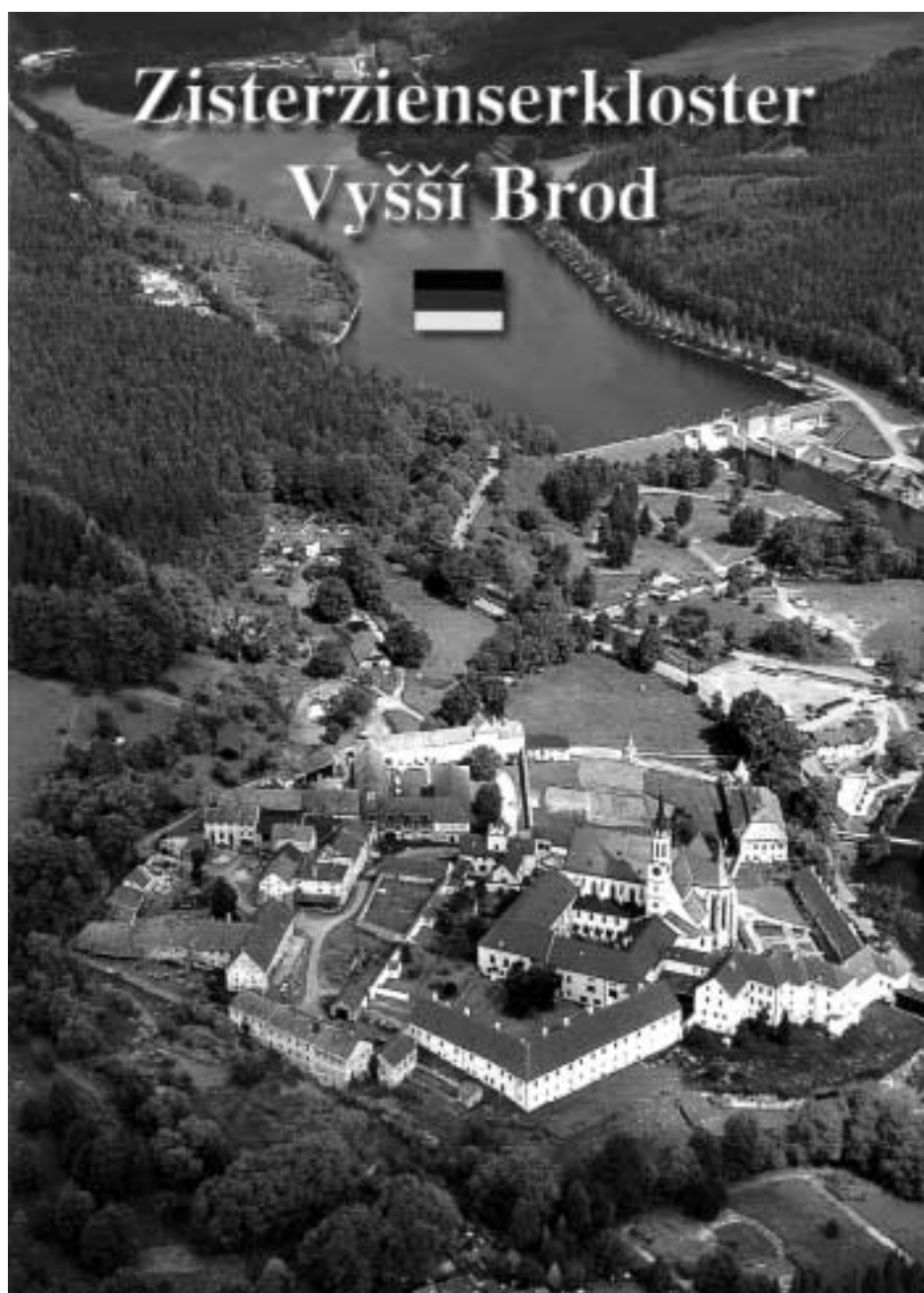
further, die schon vor 1918 in der Stadt lebten.

Der Anstieg der tschechischen Bevölkerung hängt mit der Zuwanderung aus dem Binnenland zusammen, die nach 1918 seitens des Staates unterstützt wurde. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe innerhalb der tschechischen Einwohner waren die vom Staat beschäftigten Personen; im Jahre 1938 waren es 105 Beamte. Bedeutend geringer war die tschechische Minderheit außerhalb des Staatsdienstes vertreten, sie war sozusagen "auf eigene Faust" beschäftigt. Eine der wichtigen Professionen, die mit dem tschechischen Element traditionell verbunden waren, bildeten die Flößer, die im benachbarten Ruckendorfer Viertel auf dem linken Moldau-Ufer wohnten. Neben den Flößern wohnten hier tschechische Arbeiter oder Angestellte der Papierfabrik, einige Familien waren bei Bauern beschäftigt. Weiters gab es hier kleine Handwerker, zum Beispiel einen Tischler und einen Wagner, die natürlich auch für die Hohenfurth Kunden arbeiteten. Es gab hier tschechisch-deutsche Mischehen; im Allgemeinen war hier der Anteil der Tschechen hoch. Die meisten Familien der Flößer kannten die Region schon vor dem Jahre 1918, als ihre Mitglieder entweder bei der Holzwirtschaft oder bald nach 1918 beispielsweise als Eisenbahner beschäftigt waren. In ihrer Kindheit verbrachten sie sehr viel Zeit bei deutschen Bauern als Hirtenbuben, wodurch sie vollkommen zweisprachig wurden. Die Minderheitenschule versuchte dabei dem Assimilationsprozess entgegenzusteuern. Zu den Alltagsverhältnissen aus einem lebensgeschichtlichen Interview:

Und das waren tschechische Kinder?

"Na is e kloar! Die Eltern woaren Eisenbahner, und aufgrund dessen, dass die Eisenbahner do in die Arbeit gegangen sind, mussten die Kinder etwas zu essen bekommen. Sie woaren bei uns und bei die Nachbarn die Hüternbuben. Wir haben sicher ein gutes Verhältnis gehabt mit die Tschechen. Manche Tschechen haben sich mit uns besser verstanden als mit anderen Tschechen."

Ethnizität war im Hohenfurth Alltags kein primäres Gliederungselement, sie kam jedoch aufgrund der Betonung



Neue Broschüre zur Geschichte von Stift Hohenfurth

der modernen politischen Nationalität nach 1918 zum Ausdruck.

Am Beispiel eines Holzhändlers lässt sich die aktive Teilnahme eines "autochthonen" tschechischen Bürgers Hohenfurths, der bereits vor der Staatsgründung in der Stadt lebte, an der Bildung jener tschechischen Vereine und Körperschaften nachweisen, welche die Minderheit im deutschsprachigen Gebiet im Rahmen von überregionalen Organisationen, mit Leitungsorganen in Budweis/České Budějovice oder in Prag/Praha unterstützen sollte. An dieser Stelle ein Wort zu den tschechischen National-

vereinen. Sie beabsichtigten vor der Gründung der CSR eine Verbindung mit der übrigen tschechischen Welt herzustellen und die Entvölkerung zu verhindern. Die tschechoslowakische Politik knüpfte an diese Bemühungen gewissermaßen an und trug mit der Ansiedlung tschechischer Beamter zur Konstruktion der Nationalität wesentlich bei. An diesem Prozess partizipierte die bis 1918 winzige tschechische Minderheit Hohenfurths, jedoch nicht zuletzt mit der Erwartung, damit die eigene Wirtschaftslage zu verbessern. Nichtsdestotrotz blieben die interethnischen Kontakte aufrecht und

passten sich den neuen Verhältnissen an. Der tschechische Wagner im Ruckendorfer Viertel auf dem jenseitigen Moldau-Ufer bekam von den Hohenfurther Bürgern genug Arbeit, weil er leichtere Leiterwagen bauen konnte als der deutsche auf dem Stadtplatz. Das tschechische Ehepaar, das den Holz- und Tabakhandel betrieb, stand in engen geschäftlichen Beziehungen mit der deutschsprachigen Bevölkerung.

Freundliche Kontakte pflegten die deutschen Familien mit den Finanzbeamten, die im Rahmen der Grenzübergang manchmal auf einen Tee kamen. Eine Frau erinnert sich: *"Wir haben das Haus nie abgesperrt, das haben wir nicht gekannt. So etwas gab es nicht und uns hat auch nie jemand etwas gestohlen. Das Haus war immer offen, weil die tschechischen Finanziere sich im Winter bei uns ausgeruht haben. Meine Mutter hat immer extra die Tür offen gelassen. Es waren nämlich sehr harte Winter, vier Meter hohe Schneeverwehungen! Und man hat sich immer gegenseitig geholfen."*

An den traditionellen öffentlichen Veranstaltungen der Stadt nahmen alle ethnischen Gruppen teil. Dabei schien die sonst klare Ordnung der Kleinstadt für eine kurze Festzeit aufgehoben. Besonders die Faschingsfeier, bei der die "Maschkerer" im ganzen Ort von Haus zu Haus gingen und sangen, waren auch bei den Tschechen sehr beliebt. An städtischen Feiern beteiligten sich tschechische Familien aus der Stadt, aber auch aus der Umgebung, sowohl aus dem Beamtenmilieu als aus dem landwirtschaftlichen und handwerklichen Milieu. Aber auch die nationalstaatliche Festkultur vereinigte beide Nationalitäten.

Die österreichischen Besitzer des Gasthauses Blaue Traube in einem Bürgerhaus der Bradlseite am Stadtplatz verpachteten ihr Anwesen und betrieben selbst die Landwirtschaft. Von 1934 bis 1938 war hier als Pächter ein tschechisches Ehepaar, das den Betrieb professionell führte. Die Gaststube wurde mit dem Bier der Brauerei Pilsner Urquell beliefert, nicht mehr mit dem Stifts- oder Stadtbier. Die Pilsner Großbrauerei unterstützte den Pächter finanziell bei der Neueinrichtung der Gaststube; die Nebenstuben und die Gästezimmer wurden

ebenfalls renoviert. Die Ehefrau des tüchtigen Wirtes war eine gute Köchin. Ihre Kochkunst verhalf dem Betrieb zu guter Prosperität.

"Und da hat sie, sie war ja eine gute Köchin, es so eingerichtet, dass ab neun Uhr in der Früh ein warmes Essen da war, ganz täglich: warme Küche. Sie hat ganz prima gekocht, die war schon eine gute Köchin: Suppen, samstags und sonntags natürlich mehrere, Auswahl – Schnitzel und Schweinsbraten, Gulasch und alles Mögliche ... Die andere Sache war dies, es waren immer Leut' da, aber es waren auch immer Raufereien da: das Pilsner Bier war ja stark. Da musste manchmal auch der Gendarm kommen. Das war wieder der Nachteil, aber es war harmlos."

Der Pächter scheint perfekt zweisprachig gewesen zu sein, seine Frau sprach nur tschechisch. Die Speisekarte wurde mit Kreide auf zwei Tafeln vor dem Hauseingang sowohl auf Deutsch als auch auf Tschechisch aufgeschrieben. Wie zur Zeit des vorherigen deutschen Pächters kamen auch jetzt hauptsächlich deutsche Gäste, vor allem Arbeiter und Bauern, weniger Bürger. Nach Übernahme durch den tschechischen Pächter wurde das Gasthaus bald bei den tschechischen Zollbeamten beliebt; manchmal kamen auch höhere tschechische Beamte auf ein Bier und um den tschechischen Pächter zu begrüßen. Der wesentliche Unterschied zum Herrenhaus, das vom Verein der tschechischen Touristen gekauft wurde und in dem die offiziellen Kulturveranstaltungen der tschechischen Minderheit stattfanden, ist in der Spontanität der Privatpersonen, sowohl des Pächterpaares als auch der Gäste, zu sehen. Tschechische Treffen oder sogar Bälle verliefen hier ungezwungen und entspannt. Beim alltäglichen Gasthausbetrieb trafen sich hier Deutsche und Tschechen: Das Haus war wegen seiner guten Küche und der günstigen Preise bekannt. Die hier abgehaltenen Bälle der Finanziere waren zwar für alle Tschechen gedacht, wurden jedoch primär als Veranstaltung einer sozialen Schicht organisiert.

Abschließende Bemerkungen

In diesem Stadium der Untersuchung wäre es irrtümlich zu behaupten, dass die Menschen und ihr sozialer Bezugsraum im Hohenfurth der Zwi-

schenskriegszeit vollständig und eindeutig erfasst wurden. Die mikrogeschichtliche Perspektive ermöglicht jedoch, Rollen sowie Handlungs- und Erlebnisweise gewisser Personen in ihrem Alltag aufzuspüren und sie im Kontext der Lebenswelt einer Kleinstadt zu interpretieren. An manchen Beispielen gelang es zu zeigen, wie die politische Macht gegen die Resistenz der Selbstverwaltung ihre Interventionsmöglichkeiten suchte, welche die Sinnordnung der Siedlung in langer Sicht verändern sollten.

Die Zeit nach dem Jahre 1937 mit umwälzenden Ereignissen wie der Abtretung des so genannten Sudetenlands an das faschistische Dritte Reich, die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus ihrer Heimat und die darauf folgende Wiederbesiedlung der Landschaft mußte in der Folge detailliert weiter bearbeitet werden.

Bereits im jetzigen Stand der Feldforschung sind spannende Ergebnisse erkennbar, die im mikroweltlichen Prozess der Eingliederung von vorwiegend deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei in das Deutschland Adolf Hitlers auf eine Eigendynamik hindeuten. So belegt ein zeitgenössisches Foto des Hohenfurther Stadtplatzes illustrativ die politische Unsicherheit während der Tage knapp vor 24. September 1938. Aus der heutigen Sicht, sozusagen "im Nachhinein", erscheinen hier in einer beabsichtigten Koexistenz antagonistische Symbole, indem an den Bürgerhäusern Hakenkreuz- und SdP-Fahnen in einer Reihe mit tschechoslowakischen Staatsfahnen gehisst wurden. Welche Signifikanz besaßen in jenem bewegten Monat September des Jahres 1938 in den Augen der Hohenfurther Bürger die präsenten Symbole der tschechoslowakischen Staatshoheit und des aggressiven nationalsozialistischen Regimes, das in den kommenden Jahren ganz Europa in eine schreckliche Kriegskatastrophe stürzen sollte, die wahrscheinlich nur die wenigsten in der Stadt ahnen konnten? Beobachten wir auf diesem Foto die mentale Schnittstelle des aufgrund der europäisch-politischen Entscheidungen hervorgerufenen und gipfelnden Zusammenbruchs der Symbiose der während der Zwischenkriegszeit neu akzentuierten



Der Stadtplatz von Hohenfurth höchstwahrscheinlich am 23. September 1938
Privatarchiv Konsulent Werner Lehner, Bad Leonfelden

Welt(en) der Tschechen und Deutschen, die angesichts der äußerst gespannten Lage und der ungewissen Zukunft in der dokumentierten Manifestierung ihre Gefühle der Zerrüttung und Ängste sowie aber auch ihre Hoffnungen und Aufbruchstimmung zum Ausdruck brachten?

Im Zusammenhang mit der Deutung der besagten Fotografie ist es notwendig, den Verlauf der Machtkämpfe wenigstens in seinen Grundzügen zu schildern:

Die Stadt Hohenfurth und ihre Region waren für die Aufrechterhaltung der Positionen gegen die antitschechoslowakisch eingestellten Personen von einer zentralen Bedeutung. Das Kommando des Budweiser Marschbataillons SOS entsandte in die Region eine militärische Stärke von ca. 250 Mann, davon übten 9 Polizisten und 18 Gendarmen ihren Dienst direkt in Hohenfurth aus. Am 22. September 1938 kamen aktive Vertreter der am 16. 09. 1938 von der tschechoslowakischen Regierung aufgehobenen SdP in die Polizeiexpositur Hohenfurth und verlangten, dass in der Stadt je ein Gendarm und ein Ordner der SdP Wa-

che halten und dass Hakenkreuzfahnen gehisst werden dürfen sowie dass die gesamte Polizeiabsetzung die Stadt verlässt. Anschließend fuhren die Sprecher der SdP nach Bad Leonfelden, um nach ihrer baldigen Rückkehr am gleichen Tag in Hohenfurth zu berichten, dass jenseits der Staatsgrenze 3000 deutsche Soldaten stationiert sind, die den Befehl erhielten, Hohenfurth einzunehmen. Die tschechischen Behörden brauchten für die Verifizierung dieser beunruhigenden Benachrichtigung die Zeit bis 02.30 Uhr am 23.09.1938, als die angeordnete Geländeerkundung nachwies, dass es sich um ein taktisches Gerücht handelte. Am 24. September kehrte die geflüchtete Polizeiabsetzung nach Hohenfurth zurück. Das Stadtbild war zu diesem Zeitpunkt trüb: ein menschenleerer Stadtplatz, heruntergelassene Rollos der Geschäfte, verbarrikadierte Eingänge in die Wohnhäuser, an welchen die Hakenkreuzfahnen wehen. Erst unter dem von der Truppe der 5. tschechoslowakischen Division ausgeübten Druck und unter ihrer Drohung, dass schwere Waffen eingesetzt werden, verschwinden die Hakenkreuzfahnen.

Nach diesem kurzen "Intermezzo der Regierungslosigkeit" herrschte in Hohenfurth noch bis 28. September der Waffenstillstand. In den nächsten Tagen kam es zu offenen Kämpfen zwischen den Sympathisanten Henleins und der tschechoslowakischen Truppen, die sowohl die Stadt als auch das Stift in Mitleidenschaft zogen und Todesopfer brachten. Die Unterzeichnung des Münchner Abkommens als Produkt der vorgegangenen politischen Verhandlungen zwischen europäischen Mächten und der Tschechoslowakei vollendete ein politisches Diktat, das die Region um Hohenfurth während der ersten Phase der Abtretung der vorwiegend deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik an das Dritte Reich fallen ließ.

JIRI FRANK

Der Vortrag wurde im Rahmen des tschechisch-österreichischen Stammtisches Cesky Stuhl in Linz (Leiter: Dr. Herbert Vorbach) gehalten.